

48 STUNDEN IM LEBEN VON «VERSUSVIRUS» -HACKERN



Interview von Astrid Tomczak

Peter Limacher ist Projektleiter Digitale Interaktion bei Science et Cité, Nima Liebetrau Praktikantin. So intensiv wie Anfang April haben sie allerdings noch nie zusammengearbeitet: Sie erzählen, wie sie im Hackathon «versusvirus» gemeinsam eine «challenge» gemeistert haben.

Peter und Nima, was hat euch motiviert, an «versusvirus» mitzumachen?

Peter: Zuerst wurden ja ähnliche Hackathons in Deutschland und Polen durchgeführt. Ich dachte sofort, dass sowas auch in der Schweiz stattfinden sollte. Als ich dann von «versusvirus» gehört habe, war ich sofort begeistert. Science et Cité wurde als Kommunikationspartnerin angefragt, und da lag es für mich auf der Hand, dass wir uns auch als Teilnehmende engagieren.

Nima: Mich hat Peter zur Teilnahme motiviert. Ich hätte mir sowas gar nicht zugetraut, da ich technisch nicht so versiert bin, mit meiner Ausbildung in Kulturanthropologie, Kulturgeschichte und Gender Studies. Der Hackathon war ja darauf ausgerichtet, Lösungen in der Corona-Krise zu finden – da fühlte ich mich zuerst nicht wirklich berufen. Aber dann habe ich gemerkt, dass es ja eben auch um Challenges in Bereichen wie Bildung, Kunst und Kultur geht.

Peter: Ich hatte schon früher an anderen Hackathons teilgenommen, kannte das Format also schon. Ich dachte mir aber, es wäre super, wenn jemand mitmacht, den ich kenne. Ist ja auch cool für den Lebenslauf, deshalb fand ich: Hey Nima, mach mit.

Habt ihr euch besonders vorbereitet?

Peter: Gar nicht besonders. Die Vorbereitung lag bei den Organisatoren und denjenigen, die eine Challenge zu den verschiedenen Bereichen eingereicht haben.

Wie seid ihr zu eurem Projekt gekommen?

Nima: Bei der Anmeldung musste man angeben, welche Interessen und Stärken man hat und dann haben die Organisatoren die Teams zusammengestellt. Wir waren erst am Samstagabend komplett. Wir hatten auf Slack einen Kanal, wo wir auch Gruppenchats

durchgeführt haben. Diese waren öffentlich, deshalb herrschte dort am Anfang ein Kommen und Gehen.

Wie lief dann der Hackathon ab?

Nima: Wir haben uns am ersten Tag des Hackathons morgens um 9 Uhr zum ersten Mal – virtuell – getroffen und uns die Challenges im Bereich Bildung angeschaut. Die «Green students challenge» von movetia (Nationale Agentur für Austausch und Mobilität, Anm. d. Redaktion) ist uns aufgefallen, da haben wir uns dann reingekniet.

Peter: Man hatte 48 Stunden Zeit, die Challenge zu lösen. Wir waren 7 Leute im Team und haben uns je nach Fähigkeiten in verschiedene Themengruppen aufgeteilt. Zwischendurch haben wir uns dann immer wieder über Zoom ausgetauscht.

Nima: Ich habe beim Thema Zielgruppe mitgearbeitet, also überlegt, an wen sich unser Angebot richten könnte. Da war es auch hilfreich, dass wir eine Studentin dabei hatten, die gerade einen Austausch in Harvard absolviert und so ihre Erfahrungen einbringen konnte.

Peter: Das ist das Schöne an Hackathons: Es läuft völlig hierarchielos ab, jedem ist freigestellt, wie er sich einbringen möchte. Ich habe beispielsweise bis spätnachts am Video gearbeitet.

Das tönt nach einer intensiven Zeit...

Peter: Es gibt bei solchen Hackathons sehr viele emotionale Hochs und Tiefs. Und obwohl man sich ja nur virtuell trifft, ist man in dieser Zeit in einer anderen Welt und ist sich stimmungsmässig sehr nahe. Ich hatte die ganze Zeit die Kopfhörer an und hatte nie das Gefühl, bei mir zuhause zu sein. Ich habe gar nicht mitbekommen, was rund um mich läuft.

Nima (lacht): Ja, wir haben über den Bildschirm mehr von seinem Zuhause mitbekommen, als Peter. Ich habe diese Hochs und Tiefs

auch stark erlebt. Es ist eine sehr lange Zeit. Man muss sich vorstellen: Man ist in während diesen drei Tagen 12 Stunden täglich fast konstant am Bildschirm und tauscht sich mit anderen aus.

Was waren die Highlights?

Nima: Für mich war es eine tolle Erfahrung, wie man von einer Gruppe getragen werden kann, welche Dynamik entsteht, wenn alle motiviert arbeiten. Auch wenn ich das Ziel manchmal nicht mehr vor Augen hatte, wusste ich, dass wir gemeinsam diesen Prozess bis zum Ende durchstehen.

Peter: Ja, man zieht am gleichen Strang. Am Schluss das Projekt abzuliefern, den Computer zuzuklappen und die Kopfhörer abzulegen – das war schon ein Highlight. Da fiel auch ein grosser Druck weg.

Was nehmt ihr mit?

Nima: Dass es sich lohnt, dranzubleiben und in die Kraft der Gruppe zu vertrauen.

Peter: Andere Arbeitsmethoden auszuprobieren, mal die eigenen Strukturen aufzubrechen.

Nima: Ich habe Vertrauen in die Technik gewonnen. Wir haben drei Tage mit allen möglichen Plattformen und Netzwerken gearbeitet.

Peter: Diese Erfahrung hilft uns auch bei der Arbeit bei Science et Cité, gerade jetzt, wo neue Vermittlungsformate und online-Anlässe gefragt sind.

4'500 Hacker gegen das Corona-Virus

Inspiziert durch den #WirVsVirus-Hackathon (15'000 Teilnehmer in Deutschland) und HackCrisis (Polen) brachten mehrere Schweizer Organisationen das Land am 3. und 5. April zum schweizweiten virtuellen Hackathon #VersusVirus zusammen, um neue Ideen und Lösungen im Umgang mit und gegen das Coronavirus zu entwickeln. Während des 48-Stunden-Hackathons bildeten 4'500 registrierte Hacker aus der ganzen Welt 600 Teams und arbeiteten gemeinsam an Lösungen für 190 Challenges in 14 Themenbereichen. Anschliessend wählte eine Jury 42 besonders vielversprechende Projekte aus, die jeweiligen Teams erhielten 1'000 CHF um ihre Ideen weiterzuverfolgen.

[Alle Infos zum Hackathon](#)

Ein «Green Campus» für online-Studierende

Das Team von Peter Limacher und Nima Liebetrau entwickelte mit «Green Campus» die Idee einer hochschulübergreifenden Plattform. Sie erlaubt es Studierenden, ortsunabhängig Lehrveranstaltungen zu besuchen – und damit auch einen Beitrag zum Umweltschutz zu leisten. «Green Campus» gehört zwar nicht zu den 42 ausgewählten Projekten. Das Team steht aber mit Oliver Tschopp, dem Direktor der Nationalen Agentur für Austausch und Mobilität, für eine allfällige Weiterentwicklung der Idee im Kontakt.

[Zum «Green Campus»](#)